

Für Laibach:
 Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:
 Ganzjährig . . . 11 fl. — kr.
 Halbjährig . . . 5 „ 50 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vier-
 teljährig 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Für die einspaltige Petitzeile
 à 4 kr., bei zweimaliger Ein-
 schaltung à 7 kr., dreimaliger
 à 10 kr.
 Inserationsstempel jedesmal
 30 kr.

Bei größeren Inseraten und
 öfterer Einschaltung entspre-
 chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 78.

Samstag, 5. April 1873.

Morgen: Palmsonntag.
 Montag: Heiligtag.

6. Jahrgang.

Die nächsten Aufgaben der Verfas- sungsparthei in Krain.

Durch die allerhöchste Sanction des Kaisers ist das unter so vielen Mühsalen und Entsaugungen von Seite der Verfassungspartei, unter den wiederholten verzweifeltsten Gegenanstrengungen der Reactionsparteien durchgeführte Werk der Verfassungsreform besiegelt. Auf vieles mußte verzichtet, großes geleistet werden um des einen Gedankens willen, den Reichsrath auf sich selbst zu stellen; aber der errungene Sieg war der empfindlichen Opferwerth. Nun dieser Triumph des jahrelangen Ringens der Verfassungspartei die Unterschrift des Monarchen trägt, nun er urkundlich in der Reihe unserer Verfassungsgesetze gebucht ist, wollen wir uns getrost dieses friedlichen und fruchtbaren Sieges über die innern Reichsfeinde freuen. Der äußere Glanz, welcher im Augenblicke der Eröffnung der Weltausstellung das Reich und dessen Hauptstadt umgeben wird, erhält durch die Sanction dieses Gesetzes gleichsam erst seine innere Weihe; Oesterreich tritt dadurch in die Reihe der modernen Kulturstaaten ein, der Gedanke der Staatseinheit ist nun zu neuem und kräftigem Ausdrucke gebracht, ohne die berechtigten Eigenthümlichkeiten seiner Völker zu verwischen oder zu schädigen, ohne der Autonomie der Länder jene Bewegungsfreiheit zu beschränken, welche als mit den Interessen der einheitlichen Staatsleitung vereinbar erachtet werden darf.

Aber indem wir nunmehr von den directen Wahlen zum Reichsrathe als von einer vollendeten Thatsache zu sprechen vermögen, dürfen wir auch nicht vergessen, uns mit derselben so rasch und unsichtlich als möglich vertraut zu machen, reiflich zu erwägen, welche Pflichten sie uns auferlegt. Eine schwere Arbeit bleibt insbesondere für die Verfassungspartei in Krain zu thun übrig. Das Wahlreformgesetz, wie es vorliegt, bietet das, was zur Zeit erreichbar und räthlich, was dem heftigen Anstürmen der Sondergelüste gegen den Reichsgedanken ein Ziel zu setzen im Stande ist. Aber wie der Verfassungspartei der Sieg nicht ohne hartnäckigen Kampf in den Schoß gefallen, so wird es noch größerer Anstrengung bedürfen, um denselben auch für sich selbst fruchtbar zu machen. Selbstlos und uneigennützig hat Regierung wie Verfassungspartei alle Stämme und Parteiuerschiede Oesterreichs beim Reformwerke gleichmäßig bedacht, die Beibehaltung der Interessenvertretung und die Vermehrung der Abgeordnetenzahl kommen Freunden wie Gegnern des Verfassungswerkes in gleichem Maße zu gute. Zwei hervorragende Vertreter nicht deutscher Nationalitäten, ein griechisch-katholischer Erzbischof und ein italienischer Graf haben im Herrenhause Zeugnis abgelegt für den echt österreichischen Gedanken der Reform, für den Gedanken, alle Stämme des Reiches zur gleichberechtigten Mitwirkung an den staatlichen Aufgaben im Reichsparlamente zu versammeln.

Wenn nicht alle Zeichen trügen, so rüsten sich sämtliche Fractionen der Verfassungsgegner allerorten, um von der Handhabe, die ihnen die Wahlreform bietet, vollauf Gebrauch zu machen. Wornach sie bis jetzt in ihren Maulwurfsgängen gestrebt: sich in den Besitz der Regierungsmacht zu bringen, ihre rücksichtslosen Wühlereien unter dem Landvolke, werden sie verdoppeln, ihre staunenswerthe Regsamkeit aus Vereins- und Landtagsversammlungen in den Parlamentsaal übertragen, es wird einen Ansturm auf Eroberung von Parlamentssitzen geben, wie er bei uns bis jetzt beispiellos gewesen. Um nun zu verhüten, daß aus dem tobenden Wahlkampfe das Zerrgebilde einer feudal-ultramontanen Majorität hervorgehe, wird es aller Mäßigkeit, Geschicklichkeit und Tüchtigkeit der Vorkämpfer für ein freihheitliches Oesterreich bedürfen. Wir sagen es noch einmal, ein hartes Stück Arbeit hat sich die Verfassungspartei mit den unmittelbaren Reichsrathswahlen aufgebürdet. Es wäre Thorheit, zu glauben, jetzt sei der schwierigste Theil des Reformwerkes bereits gethan, jetzt sei man auf dem eigentlich politischen Kampfgebiete der Hauptfuge überhoben, die unbestrittene Herrschaft des Verfassungsgebankens für alle Zukunft gesichert.

Der Schwierigkeiten, die nur durch unablässige Regsamkeit und wachsame Vorsicht zu besiegen, gibt es noch gar manche. Dahin rechnen wir vor allem die überaus große Ausdehnung der Wahlbezirke, namentlich der ländlichen, und die unge-

Feuilleton.

Ein seltsamer Mensch.

Stizze von Sobst Clairmont.

Vor kurzer Zeit, es werden 4—5 Monate sein, fand ich in einem norddeutschen Blatte den Tod des Chevalier Anatole d'Estre verzeichnet.

Nur mit wenigen Zeilen wurde bemerkt, daß an einem bestimmten Tage in einem Hotel zu F. der in weitesten Kreisen bekannte Chevalier d'Estre plötzlich gestorben ist.

Durch diesen Todesfall wurde die Lüftung eines Geheimnisses unmöglich gemacht, dessen Erforschung für so viele Bekannte d'Estres höchst interessant gewesen wäre.

Dieses Geheimnis betraf eben den Lebenslauf d'Estres, über den auch seine intimsten Freunde nichts positives wußten. Niemand wußte vorher, wo d'Estre geboren worden, denn er selbst bekannte sich zu jeder beliebigen Nation — was ihm um so leichter wurde, da er, ein zweiter Mezzofanti, nahezu alle europäischen Sprachen gleich geläufig und correct sprach. Sein Alter zu bestimmen, war schon gar ein Werk der Unmöglichkeit; Personen, die ihn vor 20 bis 30 Jahren gekannt hatten, wußten sich

nicht zu erinnern, an seiner Person auch nur die geringste Aenderung wahrgenommen zu haben.

Richtete man an d'Estre direct eine sein Leben betreffende Frage, so beantwortete er diese auf das zuvorkommendste und bereitwilligste, jedoch wenn dieselbe Frage hundertmal an ihn gerichtet wurde, so beantwortete er sie auch jedesmal anders.

Er war der lebenswürdigste Gesellschafter, stets bereit, einen Scherz zu machen und auch jeden Scherz als solchen anzunehmen. d'Estre war auch überall gerne gesehen, ja man machte sozusagen Jagd auf ihn, um ihn für Vergnügungen zu gewinnen, deren Arrangement selten jemand mit so viel Takt und so viel Geschick ausführen konnte, wie er.

Seine Kleidung war stets gleich — nie sah man ihn anders gekleidet als mit blauem Salonrock oder blauem Salonfrack mit Metallknöpfen, weißer Weste und taubengrauem Beinkleid — taubengrauen Handschuhen, weißer Atlascravatte und Tanzschuhen; ein in das rechte Auge geklemmtes Monocle war von seinem Gesichte ebenso unzertrennlich als die dunkelschwarze Perücke von seinem Haupte.

Seinen spärlichen grauen Schnurbart hatte er stets gestieft und die grauen Augenbrauen an den äußeren Enden etwas geschwärtzt.

Dieses letzte, jedenfalls seltene Toilettemittel machte sein trotz seines unstrittig hohen Alters noch immer schönes, regelmäßiges, distinguirtes Gesicht ganz besonders interessant.

d'Estres Beschäftigung bestand darin, jede Minute durch Unterhaltung auszufüllen — er selbst sagte von sich, daß er sich noch nie gelangweilt habe, und es ist auch Thatsache, daß Personen, die viel und oft mit ihm verkehrt hatten, sich nie über Langeweile beklagen konnten, denn d'Estre verstand es, durch eine pikante, ihm eigene Vortragweise eine Gesellschaft oder auch eine einzelne Person tagelang auf das angenehmste zu amüsieren.

Gegenstand seiner Erzählungen waren in der Regel Abenteuer aus seinem Leben, von denen man freilich nie wußte, ob sie wahr oder erlogen waren, denn mit derselben ernstern Miene, mit der er vom Tode eines intimen Freundes erzählte, schilderte er die komischsten Erlebnisse. Er hatte überhaupt den seltenen Vorzug, nie über seine eigenen Witze, in denen er unerschöpflich war, zu lachen, während er stets geneigt war, auch dem schlechtesten fremden Witze mit dem heitersten Lachen gerecht zu werden.

Den Stand seines Vermögens konnte auch niemand ergründen, nur so viel stand fest, daß er von einem lyoner Banquier zu Beginn jeden Quartals die Summe von 6000 Francs erhielt.

Schwächte Hestigkeit und Nachhaltigkeit der ultramontanen Agitation in denselben. Regierung wie Verfassungspartei haben es leider versäumt, die ländliche Bevölkerung von der Erweiterung ihrer politischen Gerechtigkeiten, wie selbe durch die Wahlreform angebahnt worden, rechtzeitig zu belehren. Wir erleben in Oesterreich noch immer das unerquickliche Schauspiel, daß der Landmann und Bürger über seine politischen Pflichten und Rechte aus der trübsten Quelle, die es dafür geben kann, von Kaplänen und Pfarrern, den erklärten Feinden der Volks- und Staatsrechte, Belehrung erhält. Wie kommen unsere Priester, die nach dem ausdrücklichen Auftrage Christi nur dasjenige lehren sollen, was er ihnen befohlen, die nur die Botschaft des Heils, das Evangelium allen Creaturen verkünden sollen, wie kommen die dazu, im Schoße unserer Familien, im Beichtstuhle, in der Schule und auf der Kanzel Volkthil zu treiben und gegen die Schul- und Staatsgrundgesetze, gegen die Wahlreform zu hetzen und die schamlosesten Lügen zu verbreiten? Woher nehmen sie das Recht, Petitionen zur Unterschrift aufzulegen und von Haus zu Haus zu tragen, worin sie um Sturz der Regierung, um Aufhebung der Staatsgrundgesetze betteln? Was geht sie die politische Erweiterung der Volksrechte, was die Constituierung dieses Reiches auf volksthümlicher Grundlage an, sie, welche die Menschheit für ein anderes Reich, für das Reich Gottes, vorbereiten sollen? Hat Christus seinen Jüngern und Aposteln, als er sie entsandte, befohlen: „Gehet hin und prediget Politik, unterwählet die Staatsordnungen, hetzet die Völker gegen ihre Könige und legitimen Regierungen, betrüget und beschwindelt sie um ihre wohl-erworbenen Rechte und Freiheiten!“ Hat er nicht vielmehr gesagt: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium allen Völkern, lehret sie alles beobachten, was ich euch befohlen habe.“

Angesichts der immer wieder erneuten Hetze und Bauernfängererei unserer Klericalen, angesichts des erneuten Ansturms gegen Gesetz und Verfassung richten wir wiederholt an die Landesregierung die Mahnung, sie möge endlich ihre Pflicht thun, sie möge endlich diesem schamlosen Treiben gefehlich Einhalt thun, die Belehrung des Volkes über seine Rechte und Pflichten selbst in die Hand nehmen, die Tragweite der neuen Gesetze, die hohe Bedeutung derselben für die Interessen des Volkes durch ihre Organe im Lande verkünden und erläutern lassen. Die Bezirkshauptleute insbesondere sollen, wie es anderswo geschieht, bei wichtigen Anlässen, insbesondere so oft ein Gesetz von der Bedeutung des neuen Wahlreformgesetzes ins Leben tritt, die

Bürgermeister und Gemeindeausschüsse ihrer Bezirke zu einer Versammlung berufen und ihnen ihre neuen Rechte und Pflichten kurz und bündig auseinandersetzen. Der Landmann soll endlich einmal in dem constitutionellen Beamten nicht bloß den Steuereinheber und gestrengen Richter, sondern auch einmal den Freund und Rathgeber kennen lernen, er soll, was seine politische Ueberzeugung betrifft, nicht ferner von dem nächstbesten nationalen Wähler, und stecke dieser auch in der klericalen Kutte, abhängig sein. Er soll künftig nicht mehr als blindes Werkzeug in der Hand gewissenloser Bauernfänger bei der Wahl denjenigen seine Stimme geben, die dem Reichsrathe eigensinnig und feige den Rücken lehren und alle Landesinteressen schände im Stich lassen, um hinterher augenverdrehend und heuchlerisch die Regierung anzuklagen, als ob sie es allein wäre, welche das Land Krain zurücksetzt und sich um dessen Wohl nicht kümmert.

Auch die Verfassungspartei kann nicht zeitlich genug sich in Reih und Glied stellen, geschlossen und entschlossen, und für den bevorstehenden Kampf rüsten; gefehlt wäre es von ihr, wollte sie im Vertrauen auf den momentanen Triumph ihrer Sache oder gar in der Zuversicht, die gegenwärtige verfassungstreue Regierung werde ja die Leitung der ersten directen Wahlen in die Hand nehmen, sich etwas von ihrer Arbeit erlassen. Sie muß ungesäumt an ihre stramme Organisation gehen, nicht bloß auf die Landeshauptstadt, auf die eine und andere Gruppe ihre Thätigkeit erstrecken, in jedem Wahlkreise des Landes muß sie Boden zu gewinnen suchen, ihre volle Kriegsrüstung gegen verfassungseindliche und ultramontane Wählereien bereit halten; ihr Panzer muß festgenietet, ihr Schwert scharf gewetzt sein zum Angriff wie zur Abwehr, als wäre dem Gegner heute schon gelungen, wohin er durch seine unterirdische Maulwurfsarbeit nicht minder, wie durch sein offenes Vorgehen strebt, die bäuerliche Bevölkerung wie den Kleinbürger der Städte und Märkte zu bethören, die öffentliche Meinung des Landes zu fälschen und daraus Kapital für ihre finstern Pläne zu schlagen.

Dem zurechnungsfähigen Theil der Bevölkerung Krains geben wir schließlich zu bedenken, welche Früchte ihr und dem Lande die bisherige Politik der Dunkelmänner, die sie auf ihren Schild erhoben, gebracht hat. Blind und selbstvergeben, alle Warnungen in den Wind schlagend, folgte sie zum großen Theile dem ultramontanen Heerbanne. Heimtückisch steckten ihre Erfohrenen das Mandat in die Tasche und gelobten zum Wohle ihrer Nationalität und des Reiches davon Gebrauch zu machen. Hin-

terher nahmen sie das eine mal feige Reifhaus, arbeiteten nur als niedrige Schleppträger von Feudalen und Pfaffen, wiesen eine Vertretung des Landes in seinen wichtigsten Interessen von sich und richteten diesseits der Karawanken einen Tummelplatz auf für klericale Tollheiten.

Slovenen Krains, wollt ihr die Schmach, welche seit Jahr und Tag auf dem Lande zum tiefsten Leidwesen aller Vernünftigen lastet, noch fernerhin dulden? Wollt ihr euch nicht endlich emporraffen aus dem Taumel, das schmachvolle Joch der Finsterlinge abwerfen, euch vom drückenden Alpe der Römlinge, die nur fremden Interessen dienen, befreien und die Ehre des Landes und seiner intelligenten Bevölkerung retten? Jetzt ist euch die schönste Gelegenheit dazu geboten. Die Wahlreform schädigt nur diejenigen, die darauf ausgehen, im Lande oligarchische und reactionäre Gelüste zu befriedigen; sie bringt dagegen entschiedene Vortheile denjenigen, die am österreichischen Reichsgedanken festhalten und an den Fortschrittideen des modernen Staates. Die Einführung directer Wahlen in Oesterreich ist nichts anderes, als eine Annäherung an wesentliche, für unentbehrlich erkannte Einrichtungen anderer Verfassungsstaaten. Was auch die Gegner des Fortschrittes von Aufrihtung und Befestigung einer Stammesherrschaft vorschwindeln, ward hundertmal durch den Wortlaut der Wahlbestimmungen und ziffermäßig widerlegt. Die Thatsache, daß das Wahlrecht in die Hände der Wahlberechtigten gelegt, daß die Wahlbezirke und die Zahl der Abgeordneten den Steuerleistungen entsprechend vermehrt wurden, ist wohl geeignet, beruhigend, versöhnend und ermutigend auf die Gemüther zu wirken, während auf der anderen Seite die unmittelbaren Volkswahlen auch dazu angethan sind, übermüthige Ansprüche zu zügeln oder zu beschämen; denn jede politische Ueberzeugung, jeder Volksbruchtheil wird auf dem Wege der directen Wahlen zur Geltung gelangen, die directen Wahlen werden den politischen Sinn, die Zusammengehörigkeit der österreichischen Reichsgenossen nur beleben und die Vaterlandsliebe und Opferwilligkeit für die Reichsinteressen fördern und kräftigen. Aber eines möge man sich klar machen: Die politische Existenzberechtigung wird erst durch das entschiedene Eintreten in das Verfassungsleben, durch die politische Arbeit auf dem einzigberechtigten Boden errungen. Die gegenwärtige Unthätigkeit, sowie das Eintreten für die Herrschaft des Pervaken- und Pfaffenthums führt zum sichern Ruine des Volkes.

Fortsetzung in der Beilage.

Er sagte, er habe sich sein Vermögen derart eingetheilt, daß an seinem 81. Geburtstage, an dem sein Tod unvermeidlich eintreten werde, auch sein Vermögen bis auf 2000 Francs, welche zur Bestreitung der Leichenkosten erforderlich seien, aufgezehrt sein werde.

Was seinen Hang zum Vergnügen betrifft, war d'Estre trotz seines gewiß schon hohen Alters der unermüdbarste Tänzer — ich sah ihn mehrere Nächte hindurch auf Bällen, wo er auch nicht einen Tanz vorübergehen ließ, ohne selbst mitzutanzten; namentlich war er ein großer Verehrer der Cotillons, deren Arrangement er auf die originellste und amüsanteste Weise zu leiten verstand.

Domicil hatte d'Estre keines, er selbst sagte, er habe seit 50 Jahren keine eigene Wohnung mehr gehabt, sondern stets nur in Hotels gewohnt, da er sich in einem Orte nie länger als im besten Falle sechs Monate aufhielt.

Wollte er einen Ort verlassen, so wußte er selbst nicht, wohin er sich zunächst wenden werde, er setzte sich auf einen beliebigen Train und fuhr so lange, bis er einen Ort berührte, dessen erster Eindruck auf ihn günstig war; hier stieg er aus, begab sich in das nächste beste Café, wendete sich dort an den Marqueur, den er beauftragte, mehrere Herren zu einer Partie Whist zu engagieren;

gestiegen ihm seine Mitspieler, so blieb er im Orte, im entgegengesetzten Falle verließ er ihn mit dem nächsten Eisenbahnzuge, um sein Glück weiter zu versuchen.

Dieses planlose Reisen brachte ihm den Namen „der moderne Hasverus“ ein, der so allgemein wurde, daß viele seiner Bekannten ihn nur unter diesem Namen kannten.

Eine andere hervorragende Eigenschaft dieses gewiß originellen Gentlemans war die, daß er, trotzdem er alter Junggeselle und gewiß ein besonderer Günstling der Damen war, von letzteren nur mit der allergrößten Hochachtung sprach und auch, entgegen dem Brauche alter Junggesellen, die Ehe als die schönste menschliche Einrichtung betrachtete.

Bei seinem Tode setzte er zum Erben seines Vermögens, das sich noch auf 24.000 Francs belief, seinen Diener Albrecht, der ihn durch nahezu 40 Jahre auf seinen Irrfahrten begleitete und ihm treu gedient hatte, unter der Bedingung ein, daß dieser keinen bleibenden Wohnsitz nehme, sondern seinen Aufenthalt wenigstens jeden achten Monat wechsle.

Wie interessant müßten die Memoiren dieses Mannes geworden sein, wenn er sich hätte entschließen können, solche zu schreiben.

Hätte er nur wirklich erlebtes erzählt, ohne

seiner so schwunghaften Phantasie freien Spielraum zu lassen, hätten sich damit hunderte von Bänden füllen lassen.

Was erst, wenn er dem Erlebten die Dichtung beigelegt hätte; er, der behauptete, unter Louis XVIII. Gardeoffizier in Frankreich, 1840 Schullehrer in Tunis, 1848 kais. russischer Cavalieeroffizier, 1850 türkischer Instructionsoffizier, 1854 Galopin eines newyorker Bankhauses, 1856 südamerikanischer Pflanzler, 1860 endlich Architekt in China gewesen zu sein, welche Beschäftigungen er jedoch alle habe aufgeben müssen, da mit ihnen meist feste Wohnsitze verbunden gewesen seien, von welchen er ein eben so großer Feind gewesen, als er ein treuer Freund der Veränderung war.

Die Mutter Erde, die so viele Geheimnisse in ihrem Schoße birgt, deckt auch die Geheimnisse dieses Mannes, der so viel und so gerne, aber, wie ich fürchte, so selten die Wahrheit erzählte; und wir müssen uns begnügen, die Geschichte d'Estres sowie diesen selbst als ungelöstes Räthsel zu betrachten.

Albrecht, der langjährige Diener d'Estres, könnte uns wohl manche interessante Mittheilung über seinen verstorbenen Herrn machen — allein dieser ist gewiß noch verschwiegener als das Grab.

Politische Rundschau.

Laibach, 5. April.

Inland. Die verfassungstreue Presse ganz Oesterreichs ist voll des Jubels über die von Sr. Majestät dem Kaiser den beiden Gesekentwürfen über die Wahlreform ertheilte Sanction. Alle ohne Ausnahme feiern diesen Moment des reichsten Glückes, der ungetrübten Freude, an dem das lang Ersehnte, feurig Erstrebte, mit harten Kämpfen errungene endlich Thatsache geworden.

Das Abgeordnetenhaus nahm in seiner vorgestrigen Sitzung den Gesekentwurf über die zeitweise Einstellung der Geschwornengerichte in zweiter und dritter Lesung mit 97 gegen 16 Stimmen an.

Von gutunterrichteter Seite geht der „Pr.“ ein interessanter Beitrag zu als Erklärung des raschen Abschlusses, den das Reformwerk genommen. Auf die Beschleunigung der Sanction, berichtet man, hat der Umstand beigetragen, daß die feudale Partei in höchst zudringlicher Weise an den Monarchen sich heranwagte, um ihn in letzter Stunde noch zu bewegen, der Wahlreform seine Genehmigung zu versagen. Diese Nachricht stammt, was wir nur wiederholen können, aus guter Quelle.

Die Polen sind in der reichsräthlichen Delegation, mit Ausnahme des Exdemokraten Smolka, erschienen. Was dies zu bedeuten hat, wer weiß es? Ob bessere Einsicht oder Reue über die Flucht aus dem Reichsrathe, ob das Verlangen nach erneuertem Diätengenuß oder Freude an politischen Inconsequenzen, — ob die Sehnsucht, dem Reichsriegsminister alles mögliche und noch einiges dazu an Geldern zu bewilligen — wegen des Zukunftskrieges mit Rußland — oder der Wunsch, in Wien einige Feste mitzumachen, — ob dieses oder jenes Motiv die Polen in die Delegation gelockt hat, wer kann das bei der Unberechenbarkeit dieser Junker bestimmen? Sehr taktvoll war's, daß man diese schlechten österreichischen Patrioten in keinen Ausschuß gewählt hat. Personen, die es so wenig ernst mit ihren Abgeordnetenpflichten nehmen, verdienen es, als Nullen behandelt zu werden.

In einer seiner jüngsten Nummern nimmt das „Journal des Debats“ gelegentlich der Annahme der Wahlreform im Herrenhause Anlaß, die Bedeutung des Reformwerkes für Oesterreich zu besprechen. Wir können es uns nicht versagen, einige Stellen aus dem Urtheile zu reproducieren, welches dieses hervorragende französische Blatt über die Wahlreform abgibt und das um so schwerer ins Gewicht fällt, als es von völlig neutraler Seite kommt. Das Blatt schreibt gleich eingangs seines Leaders: „Wenn man die Details dieses Gesetzes untersucht, so hat man wahrlich Mühe, zu begreifen, warum die Czechen, die Ultramontanen, die Föderalisten und die Polen ihm so feindselig sich bewiesen haben. Dieses Gesetz ist entschieden besser als der Ruf, in den es seine Gegner gebracht haben. Mit unserm besten Willen können wir nichts entdecken, was irgendwie einem politischen Staatsstreiche gleichen würde, bestimmt, sowie die Föderalisten behaupten, die Herrschaft ausschließlich den Deutschen auszuliefern, mit Uebergehung der anderen Parteien und der anderen Nationalitäten. Das neue Wahlgesetz enthält auch gar nichts, was die provinziellen und nationalen Eigenthümlichkeiten zerstören würde.“ Und an anderer Stelle erklärt das Blatt nochmals, daß durch die directen Wahlen erst ein wahres Reichsparlament für Oesterreich geschaffen werde, ohne daß deshalb die provinzielle Autonomie verkürzt wird. Wir empfehlen den czechischen, polnischen und ultramontanen Blättern, an dieser unbefangenen Würdigung eines französischen Blattes ein Muster sich zu nehmen.

Ausland. Die Verstimmung, welche im deutschen Reichstage über die Haltung der Regierung und des Bundesrathes platzgegriffen hatte, wird einigermaßen gedämpft durch die Erklärung, welche Delbrück leghin anläßlich der Berathung des Lasferschen Antrages, betreffend die Ausdehnung der Reichscompetenz auf das Civilrecht,

Strafrecht und Gerichtsverfahren, im Reichstage abgab. Aus der Erklärung geht hervor, daß der Bundesrath in seiner Majorität der Herstellung der Reichseinheit im gesammten neuen Reich geneigt ist. Lasfers Antrag ist in erster und zweiter Lesung vom Reichstage angenommen worden und wird auch im Bundesrathe kein erhebliches Hindernis finden. Der Reichstag, welcher vom 4ten April ab seine Sitzungen bis zum 20. vertagt, nimmt in die Ferien wenigstens die Beruhigung mit, daß nicht alles, was aus seiner Initiative hervorgeht, vom Bundesrathe abgelehnt wird. Das Pressegesetz wird freilich dem bundesräthlichen Widerwillen zum Opfen fallen.

Der durch das ungeberdige Auftreten des Marquis de Gramont in der französischen Nationalversammlung hervorgerufene Zwischenfall hat durch die sofortige Wiederwahl des Präsidenten Grévy eine leidliche Lösung erhalten. Immerhin ist zu bemerken, daß Grévy, der bisher gewöhnlich nahezu einstimmig zum Präsidenten der Versammlung gewählt worden war, in der als Vertrauensvotum dienenden letzten Wahl 231 Stimmen gegen sich hatte. Die Sitzung selbst, in welcher der Scandal stattfand, bot außerdem kein besonderes Interesse dar.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Krainische Baugesellschaft). Die Concessionäre dieser Gesellschaft waren, wie uns berichtet wird, in der letzten Zeit ununterbrochen bemüht, alle Vorarbeiten, die beim Inslebenrufen eines solchen Unternehmens notwendig sind, durchzuführen, und haben dieselben nun fast vollständig beendet. Es wurden außer der Malitsch'schen auch noch andere für die Zwecke der neuen Gesellschaft sehr geeignete Realitäten angekauft, die finanziellen Grundlagen in der befriedigendsten Weise sichergestellt und alle Schritte behufs der Constituirung in kürzester Zeit eingeleitet. Die definitive Concessionirung soll dem Vernehmen nach in den nächsten Tagen erfolgen, und nachdem, wie eben erwähnt, alle sonstigen Vorbereitungen getroffen sind, so dürfte die constituierende Versammlung bald nach Osnern stattfinden. Die krainische Baugesellschaft findet im Publicum fortwährend die lebhafteste Theilnahme, und es ist nicht zu zweifeln, daß dieselbe unter sehr glücklichen Auspicien ihre Thätigkeit beginnen wird.

— („Danica“ und die Japanesen.) Während unsere Clericalen mit ihren handgreiflichen Lügen über die furchtbare Tyrannei des Liberalismus in Oesterreich sogar beim gemeinen Manne keinen Glauben mehr finden, versuchen sie es, die Gemüther der Gläubigen mit grauenerregenden Schilderungen diverser Christenverfolgungen in hochcivilisirten Staaten zu erhitzen. Wirklich großartiges in diesem Kapitel leistet die fromme „Danica“. Kaum ist der Leser mit nicht geringem Einsehen über die Christenverfolgung in Deutschland hinweg gekommen, so begegnet er auf der nächsten Seite den noch gräßlicheren Tyranneien, welche die Christen nunmehr in der Schweiz zu erdulden haben. Am allergrößten geht es aber nach den Berichten der „Danica“ derzeit in Japan zu. Tausende von Christen werden dort gemartert, tausende seufzen in den Kerlern, der baldigen Todesqualen gewärtig. Und das alles geht von den Freimaurern aus. Ja indes man die Christen in Japan martert, besuchen japanesische Gesandtschaften die europäischen Höfe und werden von christlichen Ministern mit Ehrenbezeugungen überhäuft. Unter den auf Besuch in Europa Weilenden befindet sich auch der Ergliberaluch Zwakura, der eigentliche Hauptminister der Christenverfolgungen in Japan. Diesen lügenhaften Entstellungen der „Danica“ über die nach Christenblut lechzenden Japanesen wollen wir das Urtheil eines nordamerikanischen Blattes über junge Japanesen, die ihre Studien in Michigan machen, entgegenstellen. Ein Augenzeuge, der diese jungen Leute aufmerksam beobachtet hat, entwirft in dem zu Boston erscheinenden „Christian Register“ folgende Schilderung: „Als ein hervorragendes Merkmal tritt ihre Arbeitskraft hervor; sie lieben den Fleiß, sind ausdauernd und un-

gemein anständig. Studiosus Toyoma z. B. arbeitet durchschnittlich 16 Stunden täglich. Sie leben sehr mäßig. Ihr Körper ist nicht athletisch, aber kräftig und zäh; sie turnen viel, erfreuen sich der besten Gesundheit und bewegen sich mit Lebhaftigkeit. Sehr scharf ist ihre Beobachtungsgabe; sie nennen alles beim rechten Namen und machen sich nie einer Ueberhebung schuldig; sie wollen die Wahrheit wissen. Ihr Temperament ist aufgeräumt; sie sind sehr zum Scherzen aufgelegt, haben scharfen Verstand und auch mindestens so viel Schlaubeit, den Dingen auf den Grund zu gehen, wie der abgefeimteste Yankee. Die verschiedenen christlichen Secten haben sich vergeblich bemüht, diese intelligenten jungen Gentlemen zu sich herüber zu ziehen. Gegen die Kirche des römischen Papstes hegen sie einen starken Widerwillen schon deshalb, weil das Ritual derselben so sehr viel übereinstimmendes mit jenem des Buddhismus hat, von welchem sie sich abgewandt haben. Ihnen steht die Moralphilosophie des Confucius am höchsten. Es befremdet sie nicht wenig, in Amerika so viele kirchliche Secten zu finden; ihnen zufolge wäre die Religion die beste, welche Wissen, Einsicht in das Wesen der Dinge, Kunst und gesellschaftlichen Fortschritt fördert. Es interessiert sie das Problem nicht, was aus der Seele dermaleinst werden könne, weil es ganz unmöglich sei, darüber etwas zu wissen; über Seligkeit und Seelenheil machen sie sich keine Gedanken und betonen, daß der Mensch verständig handle, wenn er im gegenwärtigen Leben alle seine Kräfte aufbiete, um das Wohlergehen der Menschen überhaupt zu fördern. Sie stehen im lebhaften Verkehr mit ihrem Vaterlande, haben aber kein Heimweh und fügen sich mit Lebhaftigkeit in unsere Verhältnisse. Sie sind gut gesaunt und heiter; ihre Stimme ist sanft; ihre Umgangsformen sind angenehm, höflich und ansprechend; dabei lieben sie die Reinlichkeit. Man hört sie niemals schwören oder fluchen. In unserer Kleidung bewegen sie sich vollkommen zwanglos und ihr ganzes Betragen ist so, daß sie in jedem Lande als Muster gelten könnten. Die abendländische Musik spricht sie sehr an. Allerdings gehören diese Studenten der bessern Klasse des Volkes an; sie sind durch und durch Gentlemen und jede Nation dürfte stolz darauf sein, durch so gediegene junge Männer im Auslande vertreten zu sein.“ So lautet das Urtheil eines neuenglischen Theologen über die ostasiatischen Heiden. Wahrlich diese Heiden besitzen mehr Lebensweisheit und eine gesündere Moral, als der christliche Leser aus allen Jahrgängen der „Danica“ gewinnen kann, ebenso überragen sie an Bildung und humanem Sinn bei weitem die Patrone der „Danica“, obwohl sich letztere den Beruf anmaßen, auch die japanesischen Heiden mit dem Glauben an Hölle und Teufel und an den Unfehlbaren in Rom beglücken zu müssen.

— (Eine Versammlung der Theaterfreunde und Logenbesitzer) ist von Seite des Theatercomités für morgen, Sonntag, Vormittag 11 Uhr im Balconsaale des Casinogebäudes ausgeschrieben. Außer der Vorlegung des Rechenschaftsberichtes über die abgelaufene Saison handelt es sich vornehmlich um die Vergebung des Theaters für die nächste Saison und die hiezu erforderliche Subvention. Herr Director Rokty hat beim Landesauschuß um die neuerliche Verleihung der Direction unter den gleichen Bedingungen wie im Vorjahre mit der einzigen Abänderung angefragt: an 2 Sonntagen im Monate, wo slovenische Vorstellungen stattfinden, nachmittags spielen zu dürfen, eine Bedingung, die nach keiner Richtung hin störend wirkt und von der wohl zu hoffen ist, daß sie der Landesauschuß zugestehen werde. Dem Vernehmen nach beabsichtigt auch das Theatercomité sich morgen für Herrn Director Rokty auszusprechen, und in der That könnte die neuerliche Uebernahme der Direction durch letztern trotz mancher Mängel, die in der abgelaufenen Saison sich bemerkbar machten, nur als eine sehr erwünschte bezeichnet werden. Herr Rokty hat sich als ein gewissenhafter und umsichtiger Director bewährt und wird im nächsten Jahre gewiß bestrebt und, mit den hiesigen Verhältnissen nunmehr vollkommen vertraut, auch leichter in der Lage sein, den Wünschen des Publicums

zu entsprechen und nach allen Richtungen das möglichste zu leisten. Vielleicht ist das Theatercomité in der Lage, bei der morgigen Versammlung uns bereits genaueres und bestimmtes mitzutheilen; jedenfalls ist letztere für das glückliche Zustandekommen der nächsten Theatersaison äußerst wichtig und daher ein sehr zahlreicher Besuch zu wünschen.

(Feuer in Oberschischka.) Gestern abends um halb 5 Uhr wurde vom Schloßberg ein Feuer signalisiert. Wie es heißt, kam selbes bei einer Wäscherin in dem benachbarten Dorfe Oberschischka, die mit Bügeln beschäftigt war, zum Ausbruch und entwickelte sich zuerst als Rauchfangfeuer, nahm aber gar bald wegen des herrschenden, ziemlich starken Südostwindes eine solche Ausdehnung an, daß binnen zehn Minuten bereits acht Bauobjecte (Häuser und Wirthschaftsgebäude) in Flammen standen. Die laibacher Feuerwehr sammelte sich augenblicklich nach dem Signalfusse vor dem Rathhause, aber es dauerte eine geschlagene halbe Stunde, bis eine Spannung für die Spritze aufgebracht werden konnte. Diesem Uebelstande ist es zuzuschreiben, daß zwei Gebäude, die bei rechtzeitigem Erscheinen der Laibacher noch hätten gerettet werden können, ein Raub der Flammen wurden. Der Mangel einer stets bereitstehenden Spannung ward schon oftmals bitter empfunden und öffentlich gerügt; wir wollen hoffen, daß man auch ehestens Abhilfe schaffen und betreffenden Ortes für Beistellung eines Gespanns zu diesem Zwecke das Nöthige vornehmen werde. Auf dem Brandplatze erschienen sofort die Kosler'sche Spritze und jene vom Kronprinz Rudolfsbathhause, während die laibacher Feuerwehr, durch überwählten Umstand aufgehalten, leider erst später dorthin selbst erscheinen konnte, so daß es der aufopferungsvollen Thätigkeit sämtlicher Mannschaften, denen sich später noch die wackere waitisch-gleiniger Feuerwehr zugesellte, nur gelang, das Feuer abzugrenzen und drei mitten in den Flammen stehende Gebäude, die theilweise schon vom Feuer ergriffen waren oder anderseits sehr in Gefahr standen, zu schützen. Ueber alles Lob erhaben ist namentlich die Aufopferung der Waitisch-Gleiniger, die den weiten Weg nicht gescheut haben, um helfend mitwirken zu können — ein schönes Beispiel den Bewohnern von Schischka, die sich wieder durch ihre schon bei verschiedenen Gelegenheiten bewiesene Indolenz auszeichneten. Es wäre höchste Zeit, daß die Bewohner von Schischka, durch die Schadenfeuer, von welchen gerade sie so häufig heimgesucht werden, gewißigt, endlich einmal zur Gründung einer Feuerwehr schritten oder sich doch eine anständige Spritze anschaffen würden, denn es ist geradezu lächerlich, mit der kleinen Spritze ohne jedweden Schlauch, welche ihnen zur Verfügung steht, auch nur einen Versuch zu wagen, eines Feuers Herr zu werden. Nach stündlichen vereinten Bemühungen gelang es auch, das verheerende Element, das sich im ganzen über zehn Bauernhäuser und dreizehn Wirthschaftsgebäude erstreckt hatte, vollständig zu bewältigen. Beifried wurden durch den Brand die Wohn- und Wirthschaftsgebäude, Stroh- und Futtervorräthe der Besitzer Pergant, Babnik, Susteršič, Slaj, Sernig, Habian, Eras, Burger und Gilek. Der Landespräsident Graf Auersperg, mehrere Offiziere und andere Hülfeleistende aus der Stadt und Umgebung waren auf dem Schauplatze des Unglücks erschienen. Ein Trost für die schwer Betroffenen mag darin liegen, daß die meisten ihre Habe versichert hatten.

(Eine Szene aus der Karstbewaldung.) Ein von der Regierung für die Karstkultur bestellter k. k. Forstadjunct gibt in einem slavischen Blatte folgende Schilderung seiner in einem lüstenländischen Dorfe gemachten Forstkulturversuche: „Als ich in der Ortschaft Brest ankam, rief ich den Gemeindevorstand und die Ortsältesten zusammen und redete sie folgendermaßen an: „Als k. k. Forstbewaldungscommissär bin ich zu euch gesendet, damit ihr mir einen Platz ausweist, wo wir junge Bäumchen pflanzen wollen. Ihr wißt ja selbst, daß ihr zehn Stunden verlieren müßet, um ein Bündel Holz nach Hause zu bringen; wenn ihr in eure Umgebung blicket, so begegnet ihr überall dem kahlen Karst, und

auch die wenigen Waldreste, die ihr besitzt, werden bald verschwinden, was wird dann für eure Nachkommen bleiben?“ Auf diese Ansprache blickten mich die Anwesenden verwundert an; endlich ergriff der Bürgermeister das Wort: „Gospodine! warum bist du hieher gekommen, nur um zu commandieren; siehe, vor dir liegt der Karst, gehe selbst hin und bepflanzt ihn, wie es dir gefällt.“ Auf das erwiderte der Forstadjunct im Tschitschendialekte: „Wenn ihr nicht mit Schönnem folget, werden zu euch die gewissen Männer mit den Bajonetten auf den Flinten kommen.“ Darauf entgegnete der Bürgermeister: „Das wird unsere geringste Sorge sein, mit diesen fertig zu werden, wir wären nicht diejenigen, die wir sind, wenn wir uns vor ihnen fürchten sollten. Ha, Ha!“ Als der Karstbewaldungscommissär sich unverrichteter Dinge aus dem Staube machte, hörte er noch nachträglich die Aeußerung der Tschitschen, daß sie ihn, wenn er nicht ihr Landsmann wäre, zum Bäumeplanzen verhalten würden.

(Der Männergesang-Verein in Raun) veranstaltet aus Anlaß der Vermählung der durchlauchtigsten Erzherzogin Gisela am 20. April ein Festconcert, dessen Ertrag den Stadarmen gewidmet wird.

Gemeinderathssitzung

am 4. April 1873.

Vorsitzender: Bürgermeister Deschmann. Anwesend 24 Gemeinderäthe.

Die Sitzung beginnt mit der Verifikation der letzten Gemeinderathswahlen.

Es referiert für den 1. Wahlkörper Dr. Schaffner, für den 2. und 3. Dr. Pfefferer. Beide Referenten stellen den Antrag, nachdem alle Wahlakte vollkommen ordnungsmäßig vollzogen wurden und auch keine Reclamation eingelaufen ist, sämtliche Wahlen zu bestätigen. Wird einhellig angenommen.

Der Bürgermeister begrüßt sodann die neu eingetretenen Gemeinderäthe Habit und Polegog und spricht den scheidenden Mitgliedern Hansel und Perleß den Dank aus, wobei sich die Versammlung zum Zeichen der Zustimmung von den Sitzen erhebt.

Nachdem auf diese Weise der Gemeinderath wieder neu constituirt war, erhob sich die ganze Versammlung, und der Bürgermeister, an die aus Anlaß der Wahlreform jüngst beschlossenen Adressen ans Abgeordnetenhause und Ministerium antkündend und die nicht minder ausgezeichnete Haltung des Herrenhauses betonend, gedachte in schwingvollen Worten der in so überraschend kurzer Zeit erfolgten Sanction der Wahlreformgesetze durch Se. Majestät den Kaiser, den erhabenen Schützer und Förderer unserer Verfassung, der hiemit einen der sehnlichsten Wünsche aller Verfassungsfreunde, aller treuen Anhänger eines einheitlichen und mächtigen Oesterreich erfüllt und dadurch seinen Völkern eine neue und vielverheißende Gewähr für den sichern Bestand und die glückliche Fortentwicklung unserer verfassungsmäßigen Zustände geschaffen hat.

Der Gemeinderath begleitete die Worte des Bürgermeisters mit stürmischen Beifallsrufen und brachte am Schlusse derselben Sr. Majestät dem Kaiser ein dreifaches begeistertes Hoch.

Der Bürgermeister setzte die kaiserliche Cabinetskanzlei hierauf von dieser Rundgebung des Gemeinderathes sofort telegraphisch in Kenntnis.

Der Bürgermeister ergriff sodann abermals das Wort, um noch eine andere hochwichtige Nachricht zur Kenntnis der Versammlung zu bringen. Im Laufe des Nachmittags war nämlich ein Telegramm des Abgeordneten Thurin eingelaufen, daß das Abgeordnetenhause in seiner heutigen Sitzung das Anlehen der Stadt Laibach bewilligte. Andauernder und lebhafter Beifall folgte auch dieser für die Stadt so bedeutungsvollen und erfreulichen Mittheilung.

Der Vorsitzende verlas ferner eine Zuschrift des Reichs-Kriegsministeriums, worin dasselbe in Erledigung des wegen Ueberlassung des Militärspitals und Verpflegsamtes an die Gemeinde überreichten Majestäts-

gesuches zwar bermalen nicht darauf eingehen zu können erklärte, sich jedoch in Zukunft unter Vorlage geeigneter Detailvorschläge auf weitere Verhandlungen in dieser Sache noch immer einlassen zu wollen erklärte. — Die Zuschrift wird zur weiteren Antragstellung an die Bau-Section geleitet.

Es wurde sodann zur Wahl des Vizebürgermeisters geschritten und hiezu Herr Andreas Malitsch gewählt.

Der Vorsitzende begrüßte den Neugewählten mit herzlichen Worten und sprach zugleich dem scheidenden Vizebürgermeister Dr. v. Kallenegger die wärmste Anerkennung aus, worauf beide Herren in kurzen Worten ihren Dank abtratteten.

Nun folgte die Constituierung der Sectionen, welche folgendermaßen zusammengesetzt wurden:

I. Magistratssection, unter dem Vorsitze des Bürgermeisters die Herren: Fink, Dr. Kallenegger, Lagnit, Terpin, Ziegler.

II. Personal- und Rechtssection die Herren: Dr. v. Kallenegger (Obmann), Dr. Pfefferer, Dr. Schaffer, Dr. Schöppl, Dr. v. Schrey, Dr. Suppan, Dr. Suppantšitsch.

III. Finanzsection die Herren: Dr. Schöppl (Obmann), Dreo, Laschan, Leskovic, Haussen, Dr. Suppan, Terpin.

IV. Polizeisection die Herren: Laschan (Obmann), Bilina, Dr. Reesbacher, Dr. Schaffer, Rudesch, Habit, Dr. v. Schrey.

V. Bausection die Herren: Ziegler (Obmann), Bürger, Lagnit, Mitusch, Habit, Pauer, Dr. v. Schrey.

VI. Armensection unter dem Vorsitze des Bürgermeisters die Herren: Haussen, Komar, Leskovic, Wahr, P্লাঙ্ক, Polegog, Samassa.

VII. Schulsection die Herren: Dr. Suppan (Obmann), Dr. v. Kallenegger, Dr. Reesbacher, Laschan, Wahr, Pirker, Dr. Schaffer.

VIII. Tirolerverwaltung die Herren: Malitsch (Obmann), Lagnit, Terpin, Ziegler.

(Schluß folgt.)

Witterung.

Laibach, 5. April. Morgens dünn bewölkt, gegen Mittag trüb, nachmittags schwacher Regen. Baromet: Morgens 6 Uhr + 4.8°, nachmittags 2 Uhr + 11.1° C. (1873 + 16.0°, 1871 + 11.0°). Baromet er im raschen Fallen, 731.32 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 10.8°, um 1.9° über dem Normale. Der gestrige Niederschlag 1.00 Millimeter.

Theater.

Heute: Letzte Opernvorstellung. Un ballo in maschera. Oper in 5 Aufzügen von Verdi.

Wiener Börse vom 4. April.

Staatsfonds.	Gelb	Ware	Oest. Hypoth.-Bant.	Gelb	Ware
Spec. Rente, 50 Pap.	70.25	70.30	100 fl. 500 fr.	109.25	109.50
do. do. 50 in Silber	78.—	78.10	do. 100 fl. 200 fr.	—	—
Loose von 1854 . . .	97.25	97.50	do. 500 fl. 500 fr.	100.50	100.75
do. von 1860, ganze	103.75	104.—	do. 100 fl. 100 fr.	91.50	91.75
do. von 1860, Hälfte	121.—	121.50	do. 500 fl. 500 fr.	123.75	124.—
Prämienf. v. 1864	145.25	145.50	do. 100 fl. 100 fr.	94.30	94.79
Grundentl.-Obl.			do. 500 fl. 500 fr.	100.40	100.80
Eisenernt. zu 5 pSt.	90.—	91.—	Lose.		
Ränten. Krain.			Credit 100 fl. 5. W.	189.50	190.—
u. Küstenland 5 "	89.50	90.50	Don.-Dampfsch.-Wes.		
Ungarn zu . . 5 "	81.25	81.75	zu 100 fl. 5. W.	89.—	90.—
Kroat. u. Slav. 5 "	83.75	83.75	zu 100 fl. 5. W.	118.—	118.50
Eisenb. zu 5 "	79.25	79.75	do. 50 fl. 5. W.		
Aktien.			Ostener . 40 fl. 5. W.	30.50	31.—
Nationalbant . . .	965.—	967.—	Salz . . . 40 "	38.—	39.—
Union-Bant . . .	249.50	250.—	Salz . . . 40 "	37.75	38.25
Creditanstalt . . .	334.75	335.—	St. Leop. . . 40 "	38.—	—
Pr. d. Oecompte-Ges.	1195	1200	St. Genois . . 40 "	—	—
Anglo-Osterr. Bant	307.50	308.—	Waldstein . . 20 "	33.25	33.75
Oest. Bodencred.-A.	294.—	295.—	Waldstein . . 20 "	34.—	34.50
Oest. Hypoth.-Bant	—	—	Regulativ . . 10 "	17.08	18.25
Oest. Compt.-Bant	260.—	260.—	Rudolfsk. . . 10 "	15.25	15.50
Franko-Osterr. Bant	139.50	140.—	Wochsel (3Mon.)		
Kais. Ferd.-Nordb.	2260	2265	Kugels. 100 fl. 5. W.	91.80	92.—
Eisenbahn-Gesellsch.	189.50	190.—	Frankf. 100 fl.	92.30	92.40
Kais. Elisabeth-Bahn	243.50	244.—	London 10 fl. Sterl.	108.90	109.10
Karl-Ludwig-Bahn	225.50	226.—	Paris 100 Francs	42.70	42.80
Eisenb. Eisenbahn	172.50	173.—	Münzen.		
Staatsbahn	532.—	533.—	Rais. Münz-Ducaten	5.17	5.18
Kais. Franz-Josephs.	222.50	223.—	20-Franckst. . .	8.73	8.74
Häntl.-Barcer C.-B.	187.—	188.—	Bereinsphaler . .	163.25	163.80
Kfölb-Bium. Bahn	170.—	170.50	Silber	107.80	108.—
Pfandbriefe.					
Ration. 5. W. verlosch.	90.30	90.55			
Ung. Hob.-Creditanst.	87.75	88.—			
Ung. 50. Hob.-Credit.	100.—	100.25			
do. in 85 3. rath.	88.—	89.25			

Der telegraphische Wechselkurs ist uns bis zum Schlusse des Blattes nicht angekommen.

Gingefendet.

Das gefertigte Comité beehrt sich hiemit, alle Theaterfreunde und Logenbesitzer zu einer Versammlung einzuladen, die morgen **Sonntag, den 6. April 1. J., vormittags 11 Uhr im Balconsaale des Casinogebäudes** stattfindet.

Tagesordnung.

1. Rechenschaftsbericht über die Ergebnisse der Theater-Subscription in der Saison 1872/73.
 2. Besprechung in Betreff der Vergebung der Theater-direction und der Subscription für die Saison 1873/74.
- Es wird höchlichst ersucht, pünktlich und recht zahlreich zu erscheinen.

Laibach, am 5. April 1873.

Für das Theatercomité der Obmann:
Ferdinand Wahr.

Danksagung.

Bei dem gestern nachmittags in Oberschischla zum Ausbruch gekommenen und infolge des herrschenden Windes so gefährlichen Brande hat die laibacher Feuerwehr mit gewohnter Präcision, Energie und Aufopferung und mit günstigem Erfolge das Löschungswert bis zur vollen Bewältigung des verheerenden Elementes durchgeführt. Würdig zur Seite standen ihr die waitisch-gleinizer Feuerwehr unter Führung des wackeren Herrn Locnitar, sowie die Spritze der k. k. Kronprinz-Rudolfsbahn und der Köstler'schen Bräuerei mit ihren Mannschaften.

Für diese im Dienste der Humanität gebrachte so wirksame nachbarliche Hilfe wird den Genannten im Namen der Gemeinde hiemit der innigstgefühlte, herzlichste Dank ausgesprochen.

Die Gemeindevertretung von Oberschischla.

Bauunternehmern

und **Bauherren der Provinz** empfiehlt sich zur Anfertigung von Bauprojecten und Facadenzeichnungen ein Wiener Architect. Adressen erbeten sub **O. 5008** an die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse** in **Wien.** (196--1)

C. J. Hamann

„zur goldenen Quaste“

Laibach, Hauptplatz,

empfiehlt sein stets mit dem Neuesten gut sortiertes Lager von: **Seiden- und Woll-Crepin, Gallons, Quasten, Behänge, Spangen, Woll-, Seiden- und Pelz-Fransen,** schwarz und farbig **Reps, Atlas, Noblesse und Taffetas,** schwarz und farbig **Seiden- und Baumwoll-Sammts, Woll- und Seiden-Plüsch,** schwarz und farbig **Noblesse, Falle, Atlas, Moirée- und Sammt-Bänder,** schwarz, weiss und farbig **Baumwoll-, Zwirn-, Seiden- und Woll-Spitzen,** weiss und schwarz, glatt und saconniert **Seiden-Tüll,** $\frac{1}{2}$ und $\frac{3}{4}$ **Blondgrund für Brautschleier, Gaze, Frou-Frou, Hutschleier, Tüll' anglais, Batist-Clair, Moul, Crêpe-Lisse,** geschlungene und gestickte **Moul-, Batist- und Leinen-Streifen, Mousselin, Organtin, Aermelfutter und Futterleinen, Sarsinet, Percall, Vorhang- und Schlafrock-Quasten,** weisse **Vorhang-Halter, Möbel-Chenillen-Fransen und Crepin, Wagenborten, Leinen- und Percall-Bänder, Knöpfe jeder Art, Seide, Zwirn, Nadeln etc. etc.**

Bestellungen nach Auswärts werden postwendend expediert und Gegenstände, die nicht auf Lager, bereitwilligst besorgt. (12--34)

Dreschmaschinen,

Moriz Weil jun. { in **Frankfurt a. M.,**
in **Wien, Franzensbrückenstrasse 13.**

welche per Stunde so viel leisten, als drei Drescher per Tag, liefert von Gulden 130 an unter Garantie und Probezeit (144--2)

Leibwäsche, Tisch- und Bettwäsche.

R. I. Landespriv.  erste krainische
Wäsche-Fabrik und Nähmaschinen-Depot
des
Vinc. Woschnagg, Laibach.

Wäsche in allen Größen, gut passend, dauerhaft genäht, aus besten Stoffen, sowohl echten Leinen, Shirting wie farbigen Cottonen neuesten Dessins, wovon soeben ein großes Assortiment angekommen und zur Auswahl bereit, empfehle ich zu den billigsten Preisen und sichere solideste Bedienung

Meine neuen ausführlichen Preiscurants versende gratis und franko.

Aufträge von auswärts werden prompt und bestens ausgeführt.

Vinc. Woschnagg,
Laibach, Hauptplatz Nr. 237.

(178--3)

Halsträger, Manchetts.

Gegründet 1767.



Die
Glockengießerei
und
Feuersprinkensfabrik
des



Albert Samassa in Laibach

empfiehlt sich zu geehrten Aufträgen auf:

Harmonische Glockengeläute

vom besten Metalle und feinsten Stimmung,

Wagen-, Drag- und Feuerwehr-Abproksprizen,

zur leichtern Anschaffung der Feuerwehren und Gemeinden auch auf beliebige Ratenzahlung zu den billigsten Preisen. (129--3)

Madame Charlotte

empfiehlt eine große Auswahl von **Damen- und Mädchen-Hüten etc. etc.**

Abgestiegen „Hotel Elephant“, 1. Stock, Thür Nr. 34. Nur für zwei Tage. (197)

Steuerfreie Kapitalsanlage.

Als solche empfehlen wir nachstehende Papiere, deren Coupons ohne Steuerabzug zur Einlösung gelangen:

5 1/2 %ige Pfandbriefe der österr. Hypothekbank in Stücken à 100 fl. und 1000 fl., die innerhalb 50 Jahren im vollen Nennwerthe im Wege der Verlosung rückgezahlt werden und mit Coupons pr. 1. April und 1. Oktober versehen sind.

5 1/2 %ige Pfandbriefe der österr. Hypothekbank in Stücken à 100 fl. und 1000 fl., die innerhalb 10 Jahren im vollen Nennwerthe im Wege der Verlosung rückgezahlt werden und mit Coupon pr. 30. Juni und 31. Dezember versehen sind.

9 %ige ottoman. Schatzbons vom Jahre 1872, rückzahlbar im vollen Nennwerthe am 13. Juli 1877 und am 13ten Juli 1878, mit Coupons pr. 1/13. Jänner und 1/13. Juli versehen, in Stücken von Fives Sterling 100.

Da wir den commissionsweisen Verkauf der oben benannten Papiere übernommen haben, so sind wir in der Lage, jeden Auftrag sofort zum Tagescurse auszuführen zu können.

Unser Bank- und Wechselgeschäft hält stets alle Sorten Werthpapiere zu den billigsten Kurfen am Lager und befragt jeden Börsenauftrag zu den constantesten Bedingungen. (133--3)

Filiale der Steierm. Escomptebank in Laibach.

Gründliche und schnelle Hilfe!! in allen Krankheiten!

Die Erhaltung der Gesundheit

beruht zum größten Theile in der Reinigung und Reinhaltung der Säfte und des Blutes und in der Beförderung einer guten Verdauung. Dies zu erreichen ist das beste und wirksamste Mittel:

Dr. Rosa's Lebensbalsam.

Dr. Rosa's Lebensbalsam entspricht allen diesen Forderungen auf das vollständigste; derselbe belebt die gesammte Thätigkeit der Verdauung, erzeugt ein gesundes und reines Blut, und dem Körper wird seine frühere Kraft und Gesundheit wiedergegeben. — Derselbe ist für alle Verdauungsbeschwerden, namentlich **Appetitlosigkeit, saures Aufstossen, Blähungen, Erbrechen, Magenkrampf, Verschleimung, Hämorrhoiden, Ueberladung des Magens mit Speisen etc.,** ein sicheres und bewährtes Hausmittel, welches sich in kürzester Zeit wegen seiner ausgezeichneten Wirksamkeit eine allgemeine Verbreitung verschafft hat.

Eine große Flasche 1 fl., halbe Flasche 50 kr.

Hunderterte von Anerkennungschriften liegen zur Ansicht bereit. Derselbe wird auf frankierte Zuschriften gegen Nachnahme des Betrages nach allen Richtungen versandt. (158--4)

Euer Wohlgeboren!

Nach überstandener fünfwochentlicher schwerer Krankheit (Lungen- und Rippenfellentzündung) litt meine Gattin an schwachem Magen, Hartheiligkeit, Verstopfung des Stuhles, Appetitlosigkeit und war so entkräftet, daß sie sich kaum aufrecht erhielt, wobei sie ein hartes Verklopfen, Zittern des Magens und der Eingeweide hatte. Da nahm sie **Dr. Rosa's Lebensbalsam.** Kaum eingenommen, auflebte in ihr alles und von der Minute wird sie immer kräftiger.

Ich ersuche mir gefälligst 10 St. große Flaschen Dr. Rosa's Lebensbalsam mittelst Postnachnahme zu schicken. Mit aller Hochachtung

Anton Schuel, Förster.

Unterheinzendorf, 18. Jänner 1870.

In Laibach: Apotheke des Hrn. **A. Schwab** und Apotheke des Hrn. **A. v. Gutkowski.**

